

Buchbesprechung:
Petra Köpping: "Integriert doch erst mal uns!
Eine Streitschrift für den Osten", Berlin 2018.



Was hat Rassismus mit Ost- und Westdeutschen im wiedervereinigten Deutschland zu tun? - Die Gemeinsamkeit liegt im Gefühl der Diskriminierung, des Nicht-Ernstgenommen-Werdens, der unterschiedlichen Chancen.

Dies ist das Thema, das Petra Köpping, die sächsische Integrations- und Gleichstellungsministerin, in ihrem Buch zur Diskussion stellt. Sie geht der Frage nach, warum viele Menschen in den Neuen Ländern als "anders" wahrgenommen werden, warum so viele von ihnen politikverdrossen sind, auf Pegidademonstrationen gehen und eher AfD wählen als der typische Westbürger.

Köpping stellt fest, dass dieses Phänomen vor Allem die Generation derjenigen umfasst, die zur Wendezeit um 1990 im berufstätigen Alter waren. Auf einen Schlag "blieb nichts wie vorher" (S. 78), sie erfuhren den "knallharten Abbau ihres bisherigen Lebens" (S. 33). Die Planwirtschaft wurde mit einer neo-liberalen Schocktherapie in den Kapitalismus katapultiert, und die Menschen wurden nicht mitgenommen. Betriebe, ganz gleich ob sie zu retten gewesen wären oder nicht, wurden stillgelegt, die Lebensleistung der Beteiligten galt mit einem Mal nichts mehr. Gleichzeitig zogen westliche "Glücksritter" durchs Land, verkauften überteuerte Gebrauchtwagen oder übernahmen Betriebe für 1,- DM, nur um sie sofort stillzulegen und damit eine mögliche Konkurrenz für den Westen zu verhindern. In der folgenden Umbruchzeit wurden Berufsabschlüsse nicht anerkannt, so dass eine Vielzahl and Menschen unter ihrer eigentlichen Qualifikation arbeiten mussten, es wurden geringere Löhne und Renten ausbezahlt, während Wessis, die bald die meisten Führungspositionen im Osten unter sich aufteilten, sogar eine "Buschzulage" erhielten, damit sie in die neuen Länder gehen.

Bei alledem weiß Köpping, dass Fehler auf beiden Seiten gemacht wurden. Was sie möchte, ist, dass endlich offen über diese Zeit gesprochen wird, der Scham und die empfundenen Kränkungen zu Wort kommen dürfen und durch eine offene Diskussion aufgearbeitet und damit überwunden werden.

Martin vom Ende, Horb

Buchbesprechung
zur Ausstellung während der **Wochen gegen Rassismus**
in der Stadtbücherei Horb 14. - 27. März 2022

John Mc Whorter
Die Erwählten / Wie der neue Antirassismus die Gesellschaft spaltet

In den USA ist das Buch ein Bestseller. Höchstkritisch setzt sich der Schwarze Sprachwissenschaftler John Mc Whorter mit der neuen Antirassismuswelle auseinander, die nach dem Mord an George Floyd durch einen Polizisten Amerika erfasst hat. Er bezeichnet diese linke Bewegung als religiöse Sekte, welche gnadenlos die Rassismus-Keule gegen Intellektuelle schwingt, die relativierend in die Diskussion eingreifen. Sie fühlten sich als „Erwählte“, ihre Anhänger sind Weiße als auch Schwarze. Ihr Credo ist folgendes: Weiße sind per se Rassisten, Schwarze per se Opfer.

Der Autor beschreibt, welche Auswirkungen diese „Religion“ an den Hochschulen hat. Wer als Schwarzer studiert und büffelt, bekommt den Vorwurf, er würde sich von seiner Rasse entfernen.

In den letzten beiden Kapiteln präsentiert der Autor seine eigenen Forderungen. Er benennt Rassismus klar als ein Bündel von Vorurteilen gegen Schwarze und vor allem als das Vorhandensein von gesellschaftlicher Ungerechtigkeit. Er macht drei konkrete und einleuchtende Vorschläge

- Der Krieg gegen Drogen soll beendet werden, d.h., Drogen sollen legalisiert werden, sodass der illegale Drogenhandel ein Ende findet und Schwarze diesen Ausweg, der meistens in der Kriminalität und im Gefängnis endet, gar nicht mehr haben.
- Allen Schwarzen Kindern muss das Lesen beigebracht werden mit der phonetischen Methode.
- Eine solide Berufsausbildung soll für Schwarze so einfach sein, wie einen Platz am College zu bekommen. Ein Plädoyer also für praktische Berufe jenseits des College.

Sicher ein wichtiges Buch für Interessierte an amerikanischer Sozialgeschichte und den spezifischen Debatten in den USA.

Förderverein Stadtbücherei
Kristina Sauter

Kurztext für Lesezeichen:

Ein Bestseller in den USA.
Kritik an der von religiösem Eifertum geprägten Antirassismuswelle.
Konkrete Forderungen, wie die gesellschaftliche Ungerechtigkeit für Schwarze beendet werden könnte.

Lucas Vogelsang und Joachim Krol

„Was wollen die denn hier?“

Nach den Dreharbeiten zum Nachwende-Roadmovie von Detlev Buck „Wir können auch anders“ (1993) hatte Joachim Krol sich vorgenommen, noch einmal zu den Drehorten im Osten Deutschlands zurückzukehren.

Anlässlich des Wende-Jubiläums von 2019 machen sich 30 Jahre nach dem Mauerfall der Reporter Lucas Vogelsang und der Schauspieler Joachim Krol auf eine Reise durch ein ehemals geteiltes Land. Sie besuchen Menschen, deren Leben 1989 noch einmal neu begonnen haben; sowohl im Osten als auch im Westen. Die Fahrt führt über Herne im Ruhrgebiet über Hannover, Marienborn und Berlin nach Boltenhagen.

Auf der Reise kommt es zu Begegnungen und Gesprächen mit 12 Menschen, die alle etwas mit dem untergegangenen Land im Osten verbindet; sei es in negativer wie auch in positiver Hinsicht. So treffen sie eine ehemalige Polizistin der DDR, die nach ihrer Flucht in die BRD noch 2 Tage vor der Grenzöffnung inzwischen Bausparverträge an ihre ehemaligen Landsleute verkauft und deswegen zwischen Bochum und Magdeburg pendelt.

Oder das Gespräch mit einem Koch aus dem Landkreis Oberhavel, der sich als Wendevertierer fühlt und sich wünscht, dass „Kohl die Mauer noch 3 Meter höher hätte bauen können“! Ressentiments, die auch über 30 Jahre nach der Wiedervereinigung fortbestehen – die Mauer in manchen Köpfen ist höher denn je...

Umso erfreulicher das Gespräch mit einem Ehepaar, das im Frühjahr 1991 von Göttingen in ein Dorf in der Magdeburger Börde zog, und trotz einer schwierigen Startphase dort heimisch geworden ist. Mit Beharrlichkeit, Geduld und Entbehrungen konnten sie das Vertrauen der Dorfbewohner gewinnen, und der Landwirt aus Göttingen wurde sogar zum Ortsbürgermeister gewählt.

Insgesamt bieten einige Reportagen im Band nicht allzu viel Neues, und zeigen auf, dass längst nicht alle Gräben überwunden, ja zum Teil noch größer geworden sind. Das Gefühl des Abgehängt-Seins ist jedoch kein genuin ostdeutsches. Das konstatiert Joachim Krol auch auf der Fahrt durch das Ruhrgebiet: „eigentlich benötigen wir jetzt hier einen Aufbau...“

Susanne Henning (Förderverein der Stadtbibliothek Horb)